

### Bezugs-Preis

in der Hauptredaktion oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Verkaufsstellen abgekauft: vierzig Groschen. A 4.50, — zweimaliger täglicher Auflistung ins Haus A 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich: vierzig Groschen. Man erkennt seines mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, England, den Vereinigten Staaten der Amerikanischen Union, Egypten. Nur alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Aufschlag durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Mitternacht um 6 Uhr.

**Redaction and Expedition:**  
Gebrauchsanweisung 8.

### Filialen:

Alfred Hahn verm. Dr. Klemm's Sohn.  
Universitätsstraße 6 (Hausmann),  
Postamt 846,  
Katharinenstr. 14, port. und Königsgasse 7.

## Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 53.

Donnerstag den 30. Januar 1902.

96. Jahrgang.

### Königlicher Besuch in Sicht!

Seit der Wille der siebziger Jahre hat König Albert regelmäßige alle Jahre mehrere Tage in Leipzig geweilt. Diese Besuche unterbrachen nicht nur das Gewerbe des Geschäftslebens und verschafften den Bewohner der preußischen Großstadt in die Atmosphäre einer Residenz, sondern sie bezeichneten den Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt, bildeten einen Abschnitt in dem gesammelten öffentlichen und geschäftlichen Verkehr von Leipzig. Es ist das Attribut der über das Volksleben hoch emporragenden Herrscherstellung, daß die kleine Ausübung und Anwendung ihres Vorrechts belebend und erfrischend wirkt, und wiederum das Vorrecht hochgeachteter Räte, daß ihr liebstes Einbinden in den Werth und das Wesen von Personen und Dingen das Geschäft der Erziehung und des Verstandesfeins erweckt und schon dadurch anregend und fördernd auf den gesammelten Kreis der Umgebung wirkt. Diesen Einfluß haben die Besuche unseres Königs im weitesten Maße ausgedehnt.

Es wird einst eine dankbare Aufgabe für den Chronisten sein, die ungezählten Besuchen und Besichtigungen, welche die reichsreichen Tage dieser Leipziger Aufenthalte neben der Entfaltung einer wohlauflichen Großraumschaft aufzuzeigen, den Nachkommen zu erzählen. Diese Zusammenstellung wird Bezeugt ablegen von einer gereizten erstaunlichen Ausbildung von Zeit und Kräften, von einer bis in das Kleinst und scheinbar Unbedeutende einbringenden unerlässlichen Geduld und Ausdauer. Und doch wird sie zur den äusseren Unruh und Ausdruck bilden von dem echt landesfürstlichen Interesse und Anteil, mit dem in dieser Zeit alle Ereignungen und Ereignisse in der Entwicklung der Stadt von unserem König begleitet und in perspektivischer Ausschau beobachtigt worden ist.

Hierzu müssen zu berichten die kleinen wie die Großen, die Geringen wie die Hochstehen, die Männer des Wissenschafts und der Kunst wie die Vertreter des praktischen Lebens, Vertreter privater Vereine und Bestrebungen wie die Angehörigen hoher und höchster Behörden.

In dem angestammten Zeltraume hat kein neuerwachter ordentlicher Professor der Universität seine Heimstatt, seine heilsame Laufbahn begonnen, ohne daß ihm die Ehre des allerhöchsten Besuchs seines Vorlesungen zu Theil geworden wäre, wohl eines der bedeutenden Bauwerke in der Stadt ist seine Bestimmung übergeben worden, ohne daß es durch die verständnisvolle Kenntnahme des Königs seine Weise erhalten hätte; ja, es ist nicht zu viel gesagt: sein wertvolleres Werk und Unternehmen auf allen Gebieten des geistigen und des materiellen Lebens hat hier seine Wirkamkeit entfaltet, ohne daß ihm die ermächtigende Billigung aus dem Munde und aus dem Auge des Königs zu Theil geworden wäre.

In der That, das war mehr als die Entfaltung einer einzigen Repräsentation, als die Entgegnahme von

Bildungen — das waren Regierungssätze, die uns so eindrücklicher und nachhaltiger wirkten, als ihre Erfolge nicht auf der Entwicklung irgend welcher äußeren Röhrigkeit, sondern auf der Erweckung und Beliebung der frei sich entfaltenden Kräfte beruhten.

Im vorjährigen Jahre bestand trotz der betreibenden Nachrichten über die Erkrankung des Königs doch die Hoffnung, daß auch in jenem Jahre der allgewohnte Besuch, zu dem das übliche Programm bereits bekannt gemacht war, sich wiederholen werde. Allein in letzte Stunde noch wurde diese Hoffnung zu nichts, als die Nachricht eintrat, daß der andauernd ungünstige Gesundheitszustand und der dringende Rath der Arzte den König genötigt hätten, für jenes Jahr an seinen Wunsch zu verzichten.

Und in diesem Jahre?

Wohl war auch hierher die erfreuliche Kunde von dem besseren Gefallen des Königs gebracht. Allein man wagte noch immer kaum zu glauben, die Besserung dürste bereit einen solchen Grad erreicht haben, daß die bei dem Alter des Königs ohnehin mühseliger gewordene Reise der Reihe im Winter unternommen werden könnten. Diese Reaktion wurde gezeigt durch die allgemeine Mußlosigkeit, die Gott sei es gelingt, in Folge der unerwartet über Leipzig hereinbrechenden wirtschaftlichen und geschäftlichen Schießsalutschläge fast wie ein Schubdienst auf den Gemüthern lag. Und dennoch, wie anders sollte es kommen, als man gefürchtet hatte!

Schon vor mehreren Tagen ließ eine gewisse Bewegung im sonst leer schenken Königlichen Palast erkennen, daß dort etwas sich vorbereite. Räder und zugeschärfte konnte man sodann aus dem Hause von Räuberleben Vermuthungen vernnehmen, daß es doch möglich sei könnte, den gelehrten Landesherren an der Seite seiner erlauchten Gemahlin in Leipzig zu sehen, bis jetzt die offizielle Bestätigung der befürchteten Wirklichkeit eines Besuchs der Majestäten in Leipzig erfolgt ist.

Die Stadt Leipzig beglebt diesen Besuch mit heller, aus ließlichem Herzen kommender Freude. Was ihn uns vor Klens heuer macht, ist das Anzeichen von des Königs besseren Körperlichen Besinden. Aber er ist uns zugleich das Unterfangen für des Königs fortbeworbene gräßige Gesinnung für Leipzig. Etwa wie die Bewunderung des tapferen Soldaten, der im Augenzeugen die Fahne hoch hält, wird uns erfüllen, wenn wir den freien Monarchen, Alter und Krautheit nicht achten, die Stelle eines neuen Schatzes merken, an die er durch seine Regierungspolitik gerufen zu sein vermeint — als das Bild des treuen Helden und Hörers wird er vor uns stehen, der in den Zeiten der Not und Peinlichkeit die Seinen auf-

sucht, nachdem er die Tage der Freude und des Glücks mit ihnen getheilt hat.

Und wenn in diesen Tagen lauter als je der Jubel der Bevölkerung das erkakene Herrscherhaar umbrausen wird, dann wird diese Feierlichkeit getragen sein von dem Gefühl unvergleichlichen Dankes, heiter und treuer Liebe für den geliebten, heuren König, für die geliebte Majestät!

### Der Krieg in Südafrika.

#### Freiburgsfrage?

— Was man bisher für unmöglich gehalten hatte, eine erwünschte französische Intervention zu Gunsten des Friedens, nachdem die Vereinigten Staaten sich in London seiner Zeit einen Korb geholt hatten — allen dahingehenden Anregungen gegenüber zeigte die offizielle Regierung Englands fast beleidigt die ganze Breitsseite ihrer Rückansicht — scheint doch noch zur Wirklichkeit geworden: das kleine Holland, von dem man annehmen sollte, daß es den Zorn des althergebrachten Allobro mit meist zu fürchten hätte, hat sich ins Mittel gelegt und der Londoner Regierung in einer Note eines guten Dienste zur Herbeiführung des Friedens angeboten. Ohne von London dazu ernanzt zu sein, haben die Staatsmänner im Haag das auf keinen Fall geben, vielleicht in der Note sogar bestellt, daß England gleich ebenso, wie die Boeren es thun, das Ende dieses furchtbaren Krieges herbei. Über den Inhalt der Note im Einzelnen verriet noch nichts, ebenso wenig darüber, ob die niederländische Regierung gleichzeitig in Einvernehmen mit den leitenden Vereinten handelt, was nach den bestimmten Erklärungen der letzten Zeit von dieser Seite aus kaum wahrscheinlich ist. Über die folgende Meldung können wir verzetteln:

“Hass, W. Januar. (Teleogramm). In der

Ersten Kammer interpretierte Van der Hoop die Regierung wegen der gestern von Ballou's dem englischen Unterhause gemachten Mitteilung über eine Note der niederländischen Regierung in der Boerenfrage. Der Ministerpräsident erwiderte, die Mitteilung Ballou's sei richtig, er könne aber zur Zeit über den Inhalt der niederländischen Note keine Mitteilung machen. Die Höflichkeit verbrieft eine Mitteilung, so lange die englische Regierung den Inhalt nicht veröffentlich habe oder nicht wenigstens eine Antwort der englischen Regierung bei der niederländischen Regierung eingegangen sei.

Nun erklärt es sich übrigens auch, daß, woran wir neulich aufmerksam machten, in der Abhörschule Salzburg noch den Sprüden spielt er wollte nichts davon wissen, daß man durch Versprechungen die Energie des Gegners zu brechen hude, dieser müsse erst die conditio sine qua non erfüllen, d. h. um Frieden bitten, während ein oder zwei Tage darauf Chamberlain ein ganzes Jubiläum von Versprechungen (Selbstverwaltung, Amnestie etc.)

ausgab. Dazwischen hinein ist wohl die niederländische Intervention gekommen, die die Sache günstig änderte.

Die Gefangenennahme Ben Viljoen's wird, so befragt, sie für die Boeren auch in, an dem allgemeinen Zustande und dem endlichen Ausgang des Krieges doch nichts ändern. Und die Engländer geben sich einer neuen armen Täuschung hin, wenn sie glauben, Viljoen's Gefangenennahme habe sie dem Siege einen guten Stand näher gebracht. Die Boeren haben zu allen Zeiten und namentlich während des gegenwärtigen Krieges die Wahrheit des Satzes bewiesen, daß große Männer nicht erzogen, sondern geboren werden. Doch jeder der Boeren general, die den Heldentod gestorben sind oder gesangen haben, hat seinen würdigen Nachfolger erhalten, und somit menschliche Bravour nicht reicht, in dafür längst auch vorgesehnt. Für Stein wie für Adolf Burger, für Botha wie für Dewet und Delos ist für den Fall, daß ihnen etwas Menschliches passieren sollte, heute schon der Nachfolger bestimmt, und die ehemalige Notwendigkeit, die ausdrücklich Baumer siegessichere führen macht, wird auch für Ben Viljoen den rechten Erfolg haben.

Ben Viljoen war einige Jahre vor Ausbruch des Krieges als einfacher Polizeibeamter in Roodepoort bei Krügerbüro tätig. Allein schon damals sah er sich an etwas Höherem geboren. In einer Pressezeitung, „Dund und Volt“, ließ er, als entschiedener Anhänger Jouberts, unter dem Namen „Stein-Joggom“ (Stein-Johann) häufig mit geistreichem Spott verlegte politische Plaudereien über den Volkstrand erscheinen, nicht immer zu Freude der Herren Volksschreiber. Später gründete er, da er sich mit der Rolle des politischen Namensgebers nicht begnügen wollte, in Krügerbüro die Zeitung „Das Volk“ und lebte von da ab nur mehr von dem Ertrag seiner Arbeit. Da er wie Reiner im afrikanischen Kunde so einnehmend zu plaudern wußte, stieg seine Popularität von Tag zu Tage. Die Bürger wollten ihn zum Feldherren — als solcher focht er bei Doornkop gegen Jameson — und später zum Commandanten des freiwilligen Gardekorps, das er selbst gegründet hatte. Im Kriege lernte er auch Joubert näher kennen, und nach dem Jamison-Gefall (31. December 1899) wurde er ein entschiedener Anhänger Krüger's. Als dann bei den letzten Präsidentenwahlen die Eigentümler von „Das Volk“ das Blatt an die Partei des Gegenkandidaten, Schaff Burger, verloren, gründete er „Die Verteiler“ und unterwarf damit kräftig Krüger's Kandidatur. Als darauf im Zweiten Volkswahl der Abgeordnete für Johannesburg zurücktrat, wurde Viljoen von der antikapitalistischen Partei als Kandidat aufgestellt und gewählt. Im Volkswahl bewarb er sich als guter Sprecher und Gegner aller halben Maßregeln. Obwohl er ebenfalls wie die Anderen für den Krieg war, trat er jederzeit entschieden darin, daß Abbrücken und Einschüren unserer Freiheiten“ von Seiten Englands und dafür ein, daß die Correspondenz mit dem „perfiden Joe“ eine fröhliche und unverzweigte Sprache führe.

Seine militärischen Erfolge liefern Ben Viljoen einen unbestrittenen Ehrenplatz in der Geschichte des südafrikanischen Krieges.

Zu Anfang des Krieges konnte er sich wenig hervor-

### Scuilletton.

#### Ein Felber.

(Schluß)

Der „Halbgöttliche Granatapel“ und die „Töchter des Grabes“, das „Brot der Süße“ fallen unserer Meinung nach die ersteren ab. Der „Granatapel“ zerfällt in drei Theile: Lon libre de l'amour, das Buch der Liebe, L'Entrelouido, die Schriftliche, Lon libre de la Mort, das Buch des Todes. Weilchen von beiden Werken die Palme des Sieges gehabt, dem Granatapel oder den Töchtern Avignon's, wollen wir nicht entscheiden. In beiden glänzt die Leidenschaft und in beiden befinden sich die formengewandten Gedichte. Aubanel's deutscher Biograph, Welter, der den Spuren des Dichters lieblich nachgegangen ist, scheint für die manchmal gar so üppige Poësie eine kleine Entschuldigung zu suchen — eigentlich wenigen Entschuldigung, denn Aubanel entstammt in seiner Leidenschaft nicht vom Schönem und Schönen — aber eine Erklärung gibt in etwa

praktischer Form Aubanel's Freund Samard.

Aubanel, so meint er, ist menschlich; er spürt, was er fühlt, was er verspürt. Die Leidenschaft ist bei ihm nicht durch den Geschmack abgeschaut, sie wird auch nicht durch ihn gesteigert. Er ist immer leidlich gewesen; seine Leidenschaft war gewölk, sie ward ihm durch seinen Glauben zur Freiheit gemacht. Sein Werk besteht wieder einmal, daß die Leidenschaft von Niemand besser wiedergegeben wird als von jenen, die sie ihr ganzes Leben lang bewußt haben. Das heilige Blut, das in den Adern dieses fröhlichen Südländers röte, wird ihm den Weg oft schwer gemacht haben. Es fanden sich in ihm zwei exotisch überkomme Einflüsse, die sich manchmal schreckliche Kämpfe ließen muhen: einerseits die Aubanel's, karre, räuber, gejagte Aufholten; andererseits der Gelehrtenfelsbaume, der ein Abenteuerleben geführt, die Türen zu Söhne gehauen, die Sarazeneninnen gerannt hatte, jadotter, undenglam und wild.

Die „Venus von Avignon“ wird neben der „Venus von Krieg“ für sein Meisterwerk gehalten. Wie druden

nach der ausgezeichneten Übersetzung Welter's einige Strophen hier ab:

#### Die Venus von Avignon.

Ihr Kindergesicht, grün und frisch,  
Ihr grobes Auge mischt dir kommt!  
Die Lippen öffnen sich, die vollen,  
Geißelzettel zum Scherzen, wie zum Schmunzen;  
Mitschweif erblinkt der Jähne Reich! —  
— Da ist sie! Still, sie kommt vorbei!  
Juh läuft sieh, wahrheit vorbei!  
Geh nicht vorbei, denn du tödest mich,  
Oder las mich verzeihen dich,  
Mädchen, mit Küßen!

Ihr Haar, das leben Zwang verschmäht,  
Ihr stark in Flechten aufgedreht;  
Ein rothes Sammiband hält's gespannt;  
Das schwant zum Wind und färbt ihr Wangen  
Und Haar mit rotem Widerchein;  
Es fehlt ein Venus Blut zu sein,  
Das rothe Sammiband meines Mädchen.

Geh nicht vorbei, denn du tödest mich,  
Oder las mich verzeihen dich,  
Mädchen, mit Küßen!

Bei Leidenschaft ihr leichter Tritt;  
Die Mädchen lädt bei jedem Schritt  
Den Knopfventil des jungen Herdes,  
Den Siegeskönnethilf des jungen Herdes;  
Der unter Schmucktugend Angen steht;  
Doch nur die Mädchen sind zu leben,  
Doch nur die Knödel zeigt das Mädchen.

Geh nicht vorbei, denn du tödest mich,  
Oder las mich verzeihen dich,  
Mädchen, mit Küßen!

O schlängelt mir die Zäuberin  
Um meinen Hals die Kärchen hin!  
Doch steht kein Ring an ihrem Finger,  
Und nicht ich weß als Herzengewinner,  
Mit Schick und Wild und Demontchein,  
Die weiß ich ab: aus Dich allein  
Urgeste der Liebe sich das Mädchen!

Geh nicht vorbei, denn du tödest mich,  
Oder las mich verzeihen dich,  
Mädchen, mit Küßen!

Die leidenschaftliche Poësie stand aber bei Aubanel's Landsleuten nicht immer die gerechte Beurtheilung. Es erschien alles von ihm in schlechtesten und aus den einzelnen Veröffentlichungen lachten seine Gegner, die sowohl literarische Reider, als gewerbliche Konkurrenten waren, Capital zu schlagen.

Gegen den frischen Mann, gegen das Mitglied der barmherzigen Brüderlichkeit, gegen den fleischigen Arschänger und Brüderlichen erhob sich immer mehr der Sturm. Schon oft hatte er eine Generalaussage der Gedichte unter dem Titel der Tochter Avignons angekreift. Im Jahre 1885 versuchte er zum letzten Mal eine endgültige Veröffentlichtung. Seine Tochter warnte ihn mit langer Weise. „Du es nicht, Theodor.“ „Ah was, meine der Dichter, was soll mir denn viel widerfahren? Indem lasse ich es mir in gewohnter Eigentümlichkeit, und nur für die Freunde, drucken.“

So wanderte das Manuskript in die Druckerei, und am 6. Februar überlandete er Freuds Logos ein Exemplar, „Fido d'Avignon“, sein ganzes Lebenleben, wie er sagt. Da gehabt ein Unerwartetes! Von den Druckplatten, die Aubanel während der ersten Tage der Druckerei seiner Tochter überreichte, kam eine endgültige Veröffentlichung, die Aubanel allein anerkannte als einzige Richtigkeit der Schönheit und Haltung, und trotz Allem unentzufrieden daran. Freilich ward ihm dann im Unterschieden die Volkshilflichkeit zu verdanken, daß er sich von den Gedächtnissen zu trennen, nahm Autok in dem leidenschaftlichen Ton verschiedene Gedichte und beschloß, auf das Drängen übernahm, die Schriftstellerin, um eine Ausstellung des Buches zu hindern. Er ließ Aubanel vor sich kommen und drohte, seinem Haar die wichtigsten, von Aubel her überkommenen Titel und Privilegien zu entziehen, wenn er nicht mit der Ausstellung des Buches einverstanden und die noch übrigen Exemplare verbrenne.

Von dieser Maßregelung erfuhr der Dichter. Er konnte seine Familie herführen nach dem Tode seines zweiten Bruders das Geschäft in seinem und der Schwester Namen weiter jolchem Verlust nicht aufzehren und versprach, sich zu führen. Aber von dem Tage an war ihm das Dichten verfeindet und gegen Ende des Jahres trat ihm der erste Schlaganfall.

Die Schlaganfälle wiederholten sich und am 31. October 1888 starb dieser Sänger der Schönheit und Liebe aus Gram über die Maßregelung, die ihm sein verächtlicher Vater und die Geschäftsführung in Aussicht stellte.

Strenger Katholizismus und äußerster Unglaube, Papalismus und Republikanismus, altchristliche Reinheit und eine unerhörte Verderbtheit des Familienvaters

lebenlebend sind auch heute noch die gesellschaftlichen Merkmale der Stadt, der in Theodor Aubanel ihr größter Dichter entstand.

Als echtes Avignoner Kind ist auch Aubanel der Mann der Gegenseite.

Sein Platz in der neuprovencalischen Literatur ist durch seine Größe zum Selbstredend geworden, erlor er sich von Anfang an das heilige natürliche Segen und angewiesene Mutterland für die Schönheit und der Liebe und der Freiheit der Arbeit und des Dienstes ward bald an dem begeisterten Herold der Liebe und der Schönheit, als der er unter seinen Mitbürgern unverzweigt dasteht. Er dichtet nur, um zu dichten. Romantische unter alle, sagt Welter, die Poësie durchaus den Gegebenen der reinen Art und manchmal patriotischen Rückblicken zu gewinnen aus dem Auge; Felix Grau, der im März vorigen Jahres verstorbenen dritte Kapoulis des Hellbrüge, verließ sich in seinen Dichtungen sowohl wie in seinen Novellen und Romanen am ganzen Geschmac und huldigte dabei einer verächtlichen Tendenz; Aubanel allein erkannte als einzige Richtigkeit die Schönheit und Haltung, und trotz Allem unentzufrieden daran. Freilich ward ihm dann im Unterschieden die Volkshilflichkeit zu verdanken, daß er sich von den Gedächtnissen zu trennen, nahm Autok in dem leidenschaftlichen Ton verschiedene Gedichte und beschloß, auf das Drängen übernahm, die Schriftstellerin, um eine Ausstellung des Buches zu hindern. Auch das fiktive Sprüche des Genius. Und nur Autok eines großen Dichters wird Aubanel auch die Nachwelt nicht freigeben mögen.

Um ihm gerecht zu werden, darf man ihm, unter allen Heilbilden, nur am Mittwoch messen. Allerdings wäre es verkehrt, ihn in einem Arbeit mit diesem zu nennen. Denn Mittwoch nimmt in der neuprovencalischen Literatur eine Ausnahmestellung ein. „Er ist nicht bloß Dichter, er ist auch der Schöpfer einer Sprache, er ist der Vater und Mutter, der Sprache und des Ha